

Induktive Lehre

Induktive Lehre leitet den Erkenntnisprozess der Lernenden *vom Besonderen zum Allgemeinen* [Aristoteles] an. Anhand von Einzelfällen wird auf eine generelle Definition, Regel, Gesetzmäßigkeit etc. geschlossen.

Mit dieser Vorgehensweise sind die Studierenden gefordert, wesentliche Merkmale der Beispiel-Sachverhalte zu identifizieren, miteinander zu vergleichen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede festzustellen und schließlich für alle betrachteten Sachverhalte gültige Aussagen abzuleiten. Damit werden zwei der herausragenden Fähigkeiten des menschlichen Gehirns im Lernprozess aktiviert und genutzt: Abstraktionsvermögen und Mustererkennung.

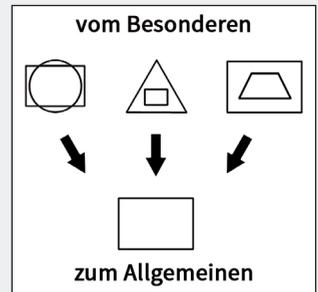


Abb.: Prinzip induktiver Lehre

Wenn die zu betrachtenden Fallbeispiele ...

... von den *Studierenden* erbeten und vorgeschlagen werden, ermöglicht dies einen diversitätsorientierten und niederschweligen Einstieg in den Erkenntnisprozess. Der persönliche Zugang zum Thema und die nötigen Anknüpfungspunkte für den neuen Wissensbaustein sind gegeben.

... vom *Lehrenden* vorgegeben werden, lässt sich die Wissenseinheit aus der Fachpraxis herleiten und damit deren Relevanz „ohne Worte“ aufzeigen. So können zum Beispiel Labormessdaten, Fotos, Prototypen, Fallbeschreibungen, Screenshots u. v. m. dem Ergründen der fachrelevanten Fakten dienen.

Neben „einsichtigem Lernen“ [1] fördert das induktive Erschließen von Wissen auch die Entwicklung jener Fachdenke, die für kompetentes Handeln in der Berufspraxis erforderlich ist: in der speziellen Situation die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche zu richten und die zentrale Aufgaben- bzw. Problemstellung zu erkennen.

Quelle

[1] http://www.fachdidaktik-einecke.de/2_Lernen_in_Deutsch/induktiv_deduktiv_meth.htm Abruf: 22.05.2017

Katharina Roeber | MuT.studifit@htwk-leipzig.de